

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 35 (1959-1960)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Randbemerkungen  
**Autor:** Guggenbühl, Adolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1073360>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# RANDBEMERKUNGEN

VON ADOLF GUGGENBUHL

## Die Hamsterer

**DIE** Generalversammlungen unserer großen Wirtschaftsunternehmungen, die in diesen Monaten stattfinden, werden für viele Aktionäre eine Enttäuschung bedeuten. Zwar blickt man auf ein glänzendes Jahr zurück, aber trotzdem werden die Dividenden in den meisten Fällen gleich bleiben, oder nur wenig erhöht werden. Ein wesentlicher Betrag wird den offenen Reserven überschrieben, nachdem schon vorher ein großer Teil des Reingewinns gar nicht ausgewiesen, sondern in die stillen Reserven gelegt worden war.

Die Tendenz, die Dividenden möglichst stabil zu halten, ist charakteristisch für die Schweiz. In England, Amerika, aber auch in Deutschland wird in den guten Jahren die Dividende viel leichter erhöht und in schlechten Jahren wieder reduziert.

Gewiß spricht vieles für die schweizerische Praxis, sie hat aber auch große Nachteile. Durch die Aufrechterhaltung einer stabilen Dividende wird der Charakter der Aktie verfälscht, eine Sicherheit vorgetäuscht, die eigentlich nur die Obligation besitzt. Im Gegensatz zum Obligationär ist der Aktionär – auch wenn er sich auf dem Umweg über einen Investment-Trust beteiligt – Teilhaber einer Gesellschaft. Er hat deshalb Anspruch auf einen entsprechenden Anteil des erzielten Gewinns, wie man ihm auch zumuten kann, sich in schlechten Jahren mit einer verkürzten Dividende abzufinden.

Wegen der Politik der gleichbleibenden Dividende erhält die Öffentlichkeit außerdem den Eindruck, unsere chemischen Unternehmungen, Maschinenfabriken, Versicherungsgesell-

schaften usw. würden «von selber laufen», es ergäbe sich sozusagen automatisch ein bestimmter, immer gleichbleibender Reinertrag. Davon ist natürlich keine Rede.

Gewiß haben große Reserven den Vorteil, die Unternehmen in die Lage zu setzen, Krisenzeiten leichter zu überstehen. Diese Fettpolster bilden aber auch eine Gefahr, denn sie ermöglichen der Geschäftsleitung die größten Fehler zu begehen, ohne daß sie deswegen von den Aktionären zur Rechenschaft gezogen werden kann. Alles spielt sich intern ab.

Ganz sinnlos aber wird die Reservebildung, wenn sie als *l'art pour l'art* getrieben wird – man häuft und häuft sie um ihrer selbst willen. Dieses neurotische Gesellschaftsspiel ist in der Schweiz sehr verbreitet und zwar durchaus nicht nur im Wirtschaftsleben. Es gibt Vereinskassiere, die stolz darauf sind, jedes Jahr einen möglichst großen Überschuß der Einnahmen über die Ausgaben zu erzielen, und so ständig das Vermögen zu äufnen – natürlich auf Kosten der Lösung eigentlicher Vereinsaufgaben. Es gibt sogar Stiftungen, Stipendienfonds usw., die grundsätzlich die Erträge, die ihnen zur Verfügung stehen, nur zum Teil verwenden, wiederum um dem in diesem Fall besonders sinnlosen Kult der Kapitalanhäufung frönen zu können.

## Ich schneide die Zeit aus

Es gibt viele Leute, die finden, man wende zu viel Zeit für das Lesen der Zeitungen auf. Ich bin nicht dieser Ansicht. Für mich bilden die Zeitungen eine immer höchst anregende Lektüre, und zwar nicht nur die wichtigen Nach-

richten und die großen Leitartikel, sondern vor allem die unscheinbaren faits divers. Sie werfen oft interessante Schlaglichter auf unsere Gegenwart.

Nachstehend einige solcher Lesefrüchte:

#### Schutzinseln auf Autostrassen

*Wenn ich mit meinen Kindern die Parkanlage zwischen Strandbad Mythenquai und Hafen Wollishofen in Zürich aufsuchen will, führt uns der Weg ab der Tramhaltestelle 'Haumesser' durch den Honrainweg an den See. Schon sind wir beinahe am Ziel; das einzig Trennende ist noch der Mythenquai. Wohl soll uns ein Fußgängerstreifen, der zudem mit Warnlichtern markiert ist, das Traversieren erleichtern. Und trotzdem stehen wir vor einem zeitraubenden und überdies gefährlichen Unternehmen. Wäre endlich einmal die nächstliegende Fahrbahn frei, kommt von rechts eine nicht endenwollende Kolonne. Ist der letzte Wagen vorbei, nahen meist von links wieder Fahrzeuge, und wir müssen abermals warten.*

*Natürlich gäbe es zwei Möglichkeiten. Erstens könnte ich blindlings darauf vertrauen, daß ein Autofahrer anhält. Denn schließlich sind ja die Warnlichter und die Tafeln 'Fußgänger' da, die den Fahrer auf die Gefahr aufmerksam machen. Ist es aber zu verantworten, ein Fahrzeug zum Anhalten zu veranlassen? Kürzlich hat wirklich ein Wagen abgebremst, wobei es jedoch in der ihm folgenden Kolonne beinahe zu einer Massenkollision gekommen wäre. Ich hätte mir schwere Vorwürfe gemacht, wenn der anständige Fahrer durch seine Zuverlässigkeit einen Unfall verursacht hätte.*

*Es gäbe noch die zweite Möglichkeit, die Straße erst einmal bis zur Mitte zu überqueren und dort ein günstiges Moment abzuwarten. Wäre ich jeweils allein, wäre es kein Problem. Wie aber bin ich sicher, daß die Kinder genau auf der Sicherheitslinie stehenbleiben, und ist überhaupt genügend Platz für unsere Kinder- und Puppenwagen, die Trottinets und Dreiräder? Denn viele Fahrzeuge halten sich gerne an die Straßenmitte.*

*Die einzig richtige Lösung, die wohl auch nicht zu kostspielig wäre, sehe ich darin, in der Straßenmitte eine Schutzinsel anzubringen. Viel Platz dürfte sie in der Breite allerdings nicht beanspruchen; aber auch eine sehr schmale Schutzinsel würde ihren Zweck erfüllen. Es brauchte noch zwei Inselposten mit*

*automatischen Blinklichtern, damit sie für Autofahrer nachts keine Gefahr bedeutet, und die nötigen Warntafeln wegen Verengung der Straße. Radfahrerstreifen für beide Richtungen bestehen bereits, so daß für Motorfahrzeuge eine genügend breite Bahn bleiben würde. Y. M.*

Leserbrief aus einer zürcherischen Tageszeitung

Ich kann mir kein Dokument denken, das in so typischer Weise die unwürdige Situation darlegt, in der sich heute der Fußgänger befindet.

Wenn man einem Einwohner Zürichs vor hundert Jahren prophezeit hätte, es werde eine Zeit kommen, wo eine Mutter in Kinderbegleitung nur unter Zittern und Zagen zum See hinunter gelangen könne, so wäre man ausgelacht worden. Und im Jahr 2060 werden solche Darstellungen vielleicht einmal unter dem Titel: «Die schlechte alte Zeit» als Lesestücke in Schulbüchern erscheinen.

#### Der Moloch

*«Der Chirurg, Professor Bauer in Heidelberg, hat festgestellt, daß in Deutschland vom 2. bis 45. Altersjahr der Verkehrsunfall die häufigste Todesursache ist.»*

Aus einem Vortrag

#### Die Selbsterniedrigung

In einem Zeitungsartikel über die Notwendigkeit des Gewässerschutzes findet sich folgender Abschnitt:

##### Gefahren der Wassernutzung

*Im Zuge der in neuerer Zeit stet dichter werdenden Siedlung und der starken Entwicklung einer äußerst vielgestaltigen Industrie erwachsen uns aber ernsthafte neue Gefahren: Die Veränderung der stabilisierten wasserwirtschaftlichen Verhältnisse durch die Kanalisierung und Ableitung des Wassers aus ganzen Talschaften, durch die Trockenlegung von Flußstrecken, die Umleitung von Bächen und Flüssen zum Zwecke der Sammlung und energiewirtschaftlichen Nutzung des Wassers.*

*Schäden können sich aus solchen Eingriffen in das Wasserregime ergeben für das Landschaftsbild: Daß ein trockenes Flußtal oder ein Flußbett, in dem sich infolge einer allzu geringen Restwassermenge die müden Rinnsale durch die unregelmäßigen Vertiefungen im Ge-*

Das Leben ist weit vielgestaltiger, als wir es uns vorstellen, nicht nur in fernen Erdteilen, auch bei uns. Mancher hätte aus seinem Erfahrungskreis ungewöhnliche Erlebnisse zu berichten, die für einen weiteren Kreis anregend und aufschlussreich wären, aber sie bleiben ungenützt.

## Einladung zur Mitarbeit

Machen Sie uns auf Leute aufmerksam, von denen Sie vermuten, dass sie in der Lage wären, aus ihren besonderen Lebensumständen und ihrem Erzählertalent heraus einen Beitrag für den «Schweizer Spiegel» zu leisten. Wenn Sie sich gar selbst dazu gedrängt fühlen, um so besser.

Die Redaktion des «Schweizer Spiegels»  
Hirschengraben 20 Zürich 1

*röllgrund hindurchquälen, dem Besucher ein eher trostloses Bild darbieten, ist kaum zu bestreiten. Kantone und Gemeinden müssen deshalb in jedem einzelnen Fall entscheiden, ob die Vorteile, die sich für sie aus der Konzessionserteilung ergeben, größer sind als das, was sie an landschaftlichen Werten dafür eintauschen.*

*Diese Frage wird strenger zu beurteilen sein in Gegenden, in denen der Fremdenverkehr stärker entwickelt ist, als in solchen, wo die einheimische Bevölkerung allein sich mit den Folgen der Gewässereingriffe abzufinden hat.*

Diese wahrhaft entsetzliche Geisteshaltung erinnert an jene Aufschriften, die früher von den Kurvereinen gewisser Fremdenorte auf den Ruhebänklein angebracht wurden: «Benützung für Einheimische und Gastwirtschaftspersonal verboten.»

### Mit den Wölfen heulen

*«Es ist nicht leicht für den Farmer Max Hornberg, mit seinen hundertzwanzig Boys fertig zu werden. Er hat ein butterweiches Herz, aber heißes Blut, und wenn Milde nichts hilft, rutscht ihm wohl einmal die Hand aus. Die Boys haben höllischen Respekt vor dieser Hand; aber da der Baas niemals ungerecht und im allgemeinen freundlich ist, lassen sie seine gelegentlichen Wutausbrüche ohne Murren über sich ergehen, und wenn er dem einen oder andern einmal eine spontane, wohlverdiente Tracht Prügel verabreicht, so nimmt es ihm keiner übel.»*

So beginnt eine humoristische Kurzgeschichte in einer angesehenen schweizerischen Tageszeitung. Kommt hier nicht eine üble Kolonialgesinnung zum Ausdruck? Denn nicht wahr, diese südafrikanischen «Boys», denen eine «wohlverdiente Tracht Prügel» verabreicht wird, sind ja keine Knaben, sondern erwachsene Männer, Familienväter.

Wenn ein Schweizer zum ersten Mal erlebt, wie Vertreter einer sogenannten Herrschicht Angehörige von Klassen behandeln, die nach ihrer Ansicht tiefer stehen, so stockt uns beinahe das Blut in den Adern.

Ich werde ein Erlebnis, das ich lange vor dem Krieg in Ungarn hatte, nie vergessen. Ich fuhr in Begleitung eines Großgrundbesitzers

über Land. Auf der schmalen Straße, die fast keinen Verkehr aufwies, begegnete uns ein einspänniges Fuhrwerk. Der alte Bauer auf dem Bock war offenbar eingeschlafen, und das Pferd bewegte sich in der Mitte der Straße.

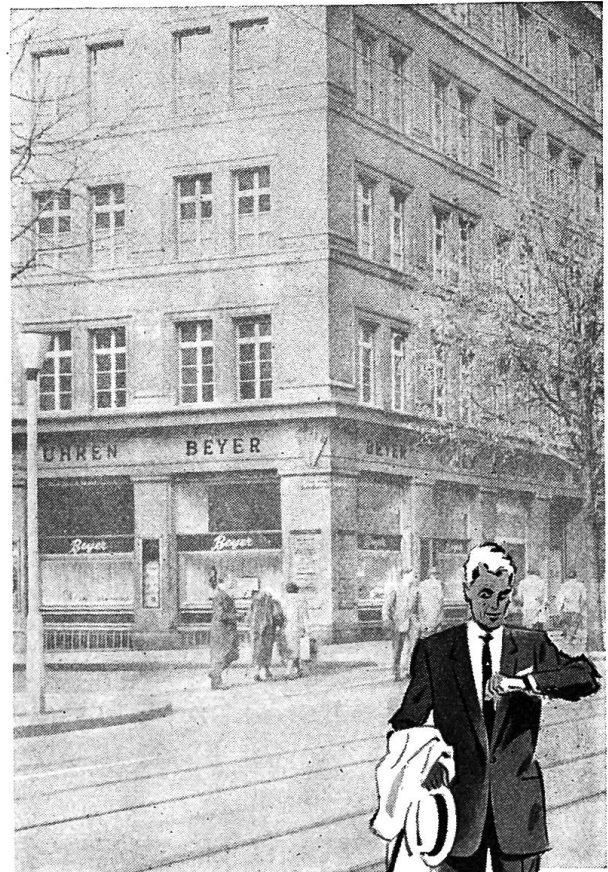
Mein Gastgeber hielt seinen Wagen an, stieg aus, riß den inzwischen aufgewachten Bauersmann vom Sitz herunter und versetzte ihm rechts und links ein paar schallende Ohrfeigen. «Das ist die einzige Sprache, welche diese Leute verstehen», erklärte er mir.

Ähnliche Verhaltensweisen waren früher den Farbigen gegenüber in den Kolonien gang und gäbe. Dem schweizerischen Touristen oder Auslandschweizer, der sich darüber empörte, wurde dann von den alten Überseern erklärt, die Entrüstung sei ganz und gar unberechtigt, sie fuße auf falschen Voraussetzungen. «Die Schwarzen», so behauptete man, «sind nicht Menschen wie wir, sie achten nur den, der sich stark zeigt.»

Andere gingen nicht soweit, aber auch sie behaupteten, man habe es bei den Farbigen mit seelisch ganz anders gearteten Wesen zu tun. «Neger sind wie Kinder», war ein Spruch, den man bei wohlmeinenden Europäern besonders gerne brauchte.

Davon ist natürlich keine Rede. Bei aller Verschiedenheit sind im wesentlichen alle Rassen gleich. Alle Mütter auf der ganzen Welt empfinden die gleiche Angst, wenn die Kinder krank sind, die gleiche Trauer, wenn ein geliebter Angehöriger stirbt, die gleiche Empörung, wenn ihre Menschenwürde verletzt wird.

Wie falsch die Psychologie der früheren Überseer war, zeigen die Ereignisse, die sich heute in Afrika und Asien abspielen. Es wird immer deutlicher, daß der rasende Haß, den viele dieser Völker den Europäern gegenüber empfinden, weniger auf die wirtschaftliche Ausbeutung als auf die ständige Verletzung der Menschenwürde, unter der sie zu leiden hatten und zum Teil immer noch leiden, zurückzuführen ist. Als Angehörige eines Landes, das einen Pestalozzi hervorgebracht hat, der lehrte: «Eines Knechtes Größe ist auch Menschengröße», sollten wir eigentlich für den Befreiungskampf der farbigen Völker mehr Verständnis aufbringen. Zwar mißbrauchen nach der Befreiung die Regierungen einzelner der neuen Nationen ihre Macht der Opposition im eigenen Lande gegenüber ebenso rücksichtslos wie früher die weißen Herren. Aber das ändert nichts daran, daß es uns schlecht ansteht, wenn



Bahnhofstraße 31:

## Eine Adresse von Weltruf

Es gibt Adressen mit Straße und Hausnummer, die über Länder und Meere hinweg von Kenner zu Kenner weitergegeben werden wie ein kostbarer Fund... Adressen berühmter Schneider, Adressen berühmter Restaurants. Auch Zürich, Bahnhofstraße 31 – in vielen Zungen gesprochen – gehört zu ihnen. Denn hier ist die Chronometrie Beyer, und hier findet der Freund guter und schöner Uhren im ältesten Fachgeschäft unseres Landes in einzigartiger Auswahl das vereinigt, was unter Uhren Rang und Namen hat.

*Chronometrie*  
**BEYER**



Zürich, Bahnhofstr. 31 / Ecke Bäregasse Gegr. 1800





**Wie alle auserwählten Gaumenfreuden, soll auch Narok Pulverkaffee besonders sorgfältig in der Dosierung auf Ihren persönlichen Geschmack abgestimmt werden. Sind Sie Liebhaber des Espresso, oder ziehen Sie die aromatisch duftende Tasse Milchkaffee vor. Mit dem exquisiten hoch konzentrierten Narok, können Sie Ihren Kaffee nach Mass bestimmen.**

**NAROK AG TEL. 051.35 33 26 ZÜRICH**

Bauingenieur  
**P. LAMPENSCHERF**

### **Handbüchlein für Baulustige und Hausbesitzer**

5.-6. Tausend. Gebunden Fr. 6.35

*Der Verfasser ist als Hausbesitzer, Verwalter und Ersteller zahlreicher Wohnhäuser berufen, alle den Bau oder Kauf eines Einfamilien- oder Mietshauses berührenden Fragen zu beantworten. Die Neuauflage ist den veränderten Verhältnissen angepaßt.*

**Schweizer Spiegel Verlag Zürich 1**

auch wir uns die Rechtfertigungspsychologie, mit welcher früher die weißen Kolonisten ihren Herrschaftsanspruch untermauerten, zu eigen machen.

### **Spieglein, Spieglein an der Wand**

Zu den Antiquitäten, die in der letzten Zeit besonders stark im Preise gestiegen sind, gehören gute alte Spiegel. Diese sind deshalb so begehrt, weil man heute wieder viel mehr Spiegel aufhängt als etwa in der Zeit zwischen 1900 und 1950. Spiegel sind wieder Mode geworden.

Ich finde das sehr erfreulich. Der Grund liegt nämlich nicht nur darin, daß die Spiegel dazu verhelfen, kleine Wohnungen groß scheinen zu lassen, sondern in einer Wandlung des Menschen sich selbst gegenüber. Nur wer Freude an sich selbst hat, will einen Spiegel. Freude am eigenen Dasein ist aber eine Grundvoraussetzung für ein gesundes Lebensgefühl. Diese braucht nichts mit Eitelkeit oder Selbstverliebtheit zu tun haben.

### **Das Wörtchen «noch»**

*«Das Trio wird sich an diesem Dezemberabend in der ‚Räuberhöhle‘ (das ist die volkstümliche Bezeichnung einer Vaganten-Wirtschaft in Zürich) so unterhalten haben, wie es an solchen Orten – die es leider auch in der ‚sauberen‘ Stadt Zürich noch gibt – üblich ist. Die beiden ‚Halbstarken‘ machten bei diesem Gespräch dem Angeklagten den Vorschlag, er könne in einer Nacht einige tausend Franken verdienen, wenn er bei ihrem Einbruchplan mitwirke...»*

Aus einem Gerichtsbericht in einer zürcherischen Tageszeitung.

Wieso «noch»? Ein harmloses Wörtchen, aber es steht nicht zufällig hier, es ist Ausdruck einer Weltanschauung, die diesseits und jenseits des Eisernen Vorhangs allgemein verbreitet ist und unendlich viel Unheil anrichtet.

Der Journalist will damit sagen, «noch» gibt

# Jetzt strahlt sie wieder!



Reich an  
Vitaminen  
B<sub>1</sub>, B<sub>2</sub> + D

Wie hatte sich doch Mama geängstigt. Ihr Liebling war ganz schwach, fiebrig, bleich und nervös geworden, hatte schlecht geschlafen und keinen Appetit; bis der Arzt eine Kur mit FORSANOSE empfahl.

Das bewirkte auffällig rasch eine Besserung, und jetzt springt, spielt und lacht Susi wieder, ist voller Uebermut und für die Eltern Stolz und Freude. Der Arzt hat recht gehabt:

**Forsanose bewirkt rasch eine Vermehrung und Verbesserung des Blutes, stärkt die Knochen, fördert das Wachstum und erhöht den Appetit.**



## Forsanose



**W**ie Sie vorteilhaft zu einer schönen, guten und preiswerten Wäscheaussteuer kommen, erfahren Sie durch eine der nebenstehenden Adressen . . .

**M**odische und zeitlos-schöne Leinenwaren finden Sie in sehr grosser Auswahl in unseren Filialen . . .

*Leinenweberei*  
**LangenthalAG**

Langenthal, Tel. 063 2 26 81  
Basel, Gerbergasse 26  
Bern, Bubenbergrplatz 8  
Zürich, Strehlgasse 29  
Genève, Confédération 24  
Lausanne, Rue de Bourg 8

# Permanente Volume gibt Ihrer Frisur Fülle und Halt

in Zürich nur bei

*Shim*

Poststrasse 8 Zürich 1 Telefon 27 29 55



## Gesund durch den Winter

und zugleich sind wir alle geistig  
rege und viel weniger anfällig gegen  
Infektions- und Erkältungskrankheiten –  
aber erst seitdem wir täglich  
EGMOVIT nehmen.



enthält in Form wohlschmeckender  
Schokolade

**9 Vitamine und 9 Aufbausalze**

die der Organismus so dringend benötigt.

Alle, ob Kinder oder Erwachsene,  
nehmen es gern.

Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Fr. 4.15  
Kurpackung Fr. 10.15  
Familienpackung Fr. 18.90  
IROMEDICA AG, St. Gallen



es leider in Zürich Wirtschaften, wo sich zweifelhafte Elemente treffen, «noch» ist es der Polizei nicht gelungen, diese Mißstände zu beseitigen, aber sicher ist das nur noch eine Frage der Zeit.

Diesem «noch» liegt die aufklärerische Ansicht zugrunde, alle Übelstände ließen sich beseitigen, wenn nur die richtigen Maßnahmen ergriffen würden. Als ob nicht das Böse ewig zum Wesen des Menschen gehörte, zwar immer bekämpft, aber nie zum Verschwinden gebracht werden könnte.

Dieser Fortschritts-Glaube ist dafür verantwortlich, daß man durch den Staat in immer stärkerem Maße alles und jedes zu regeln versucht, aus der Illusion heraus, zuletzt werde es möglich sein, einen Zustand zu schaffen, wo es weder Prostitution noch Verbrechen, weder Winkelwirtschaften noch andere Lasterhöhlen geben werde.

Auf genau dieser Ideologie beruht aber auch der Terror in den kommunistischen Ländern. Auch die Idealisten unter den Kommunisten sind der Ansicht, wenn einmal die letzten Reste kapitalistischer Gesinnung beseitigt seien, dann sei das Paradies auf Erden gewährleistet. Damit rechtfertigen sie ihre Diktatur.

### Ein alter Zopf

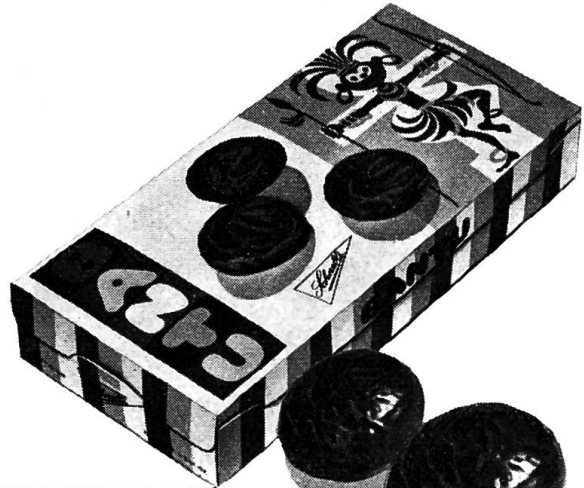
DIE moderne, komplizierte Gesellschaft würde in ein Chaos ausarten, wenn nicht der Staat in unzähligen Gebieten, wo früher völlige Freiheit herrschte, ordnend eingreifen würde. Damit müssen wir uns wohl oder übel abfinden. Um so merkwürdiger ist es, daß wir außerdem viele Einschränkungen bestehen lassen, die vielleicht früher einmal berechtigt waren, heute aber sinnlos geworden sind.

So bestimmen altehrwürdige Kinoverordnungen aus der seligen Jahrmarktszeit, daß an vielen Orten die Kinos nachmittags nicht vor 15 Uhr öffnen und spätestens um 23 Uhr, ja an vielen Orten sogar um 22.30 Uhr beendet sein müssen. Theater, Varietés, Dancings sind von dieser väterlichen Sorge ausgenommen.

Diese veraltete Kinoregelung hat den großen Nachteil, daß in jenen Städten, in denen die Kinos an einem Nachmittag vier Vorstellungen ansetzen, infolge der wachsenden Länge der

# NEU!

BANTU - der zarte  
Schokolade-Lebkuchen mit  
großem Honiggehalt!



**B  
A  
N  
T  
U**

*Schnebli*

Die exklusive  
Nur Fr. 1.30

Spezialität!

Hauptfilme unsere ausgezeichnete Schweizer Filmwochenschau vielfach nicht mehr gezeigt werden kann.

### Der Schein trügt



EINE Leserin hat mir diese Reproduktion eingesandt. Sie schrieb dazu: «Finden Sie das nicht auch sehr lustig? Auf jeden Fall ist es ein deutlicher Beweis, welch ein Abgrund uns von der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg trennt.»

Lustig finde ich das Bild auch. Außerdem ist es ein Schulbeispiel von Kitsch und insofern charakteristisch für die Jahrhundertwende, als es in scheinbar höchst dezenter Form, voll von erotischen Sous-entendus ist, denn jedermann – wenigstens jedem Mann – wird beim Betrachten dieses Gemäldes die Frage durch den Kopf gehen: Was ist nun der nächste Schritt?

Aber abgesehen davon, daß die Schleißen der Brautkleider heute kürzer und Palmen als Zimmerschmuck gegenwärtig nicht Mode sind, zeigt gerade eine solche Darstellung, wie wenig sich die Welt auf vielen Gebieten geändert hat. Auch heute noch freuen sich Neuvermählte ganz selbstverständlich auf den Moment, wo sie «endlich allein» in der eigenen Wohnung sind.

### Die erfreuliche Revolution

GELEGENTLICH gehen große Änderungen vor sich, die man nicht beachtet, weil sie langsam erfolgen.

Vor dem Ersten Weltkrieg wurde das weibliche Servierpersonal in den Gaststätten in zwei Gruppen eingeteilt, in Kellnerinnen und Saaltöchter. Die Kellnerinnen hatten, wenn auch oft zu Unrecht, keinen besonders guten Ruf, die Saaltöchter, die hauptsächlich in den Hotels servierten, waren dagegen durchaus angesehen, was schon in der Berufsbezeichnung zum Ausdruck kam. Als Tochter bezeichnet man in allen schweizerdeutschen Dialekten ein unverheiratetes, erwachsenes Mädchen – daher der Name Töchterchor – sie ist das Pendant zum Knaben, dem ledigen, erwachsenen Mann – erhalten im Wort Knabenschießen.

Heute heißen die Kellnerinnen Serviertöchter, und erfreulicherweise entspricht der Änderung der Berufsbezeichnung auch eine bessere soziale Stellung.

Das kam aber nicht von ungefähr. Ich muß ehrlich gestehen, daß es mich immer wieder mit Bewunderung erfüllt, zu sehen, welche ungeheure Arbeit eine Serviertochter in einer gut gehenden Wirtschaft leistet. Sie ist von morgens bis abends auf den Beinen und zwar – und das ist das erstaunliche – ohne ihre Freundlichkeit zu verlieren. Mit Liebenswürdigkeit und mütterlicher Besorgtheit wird der Gast betreut. Dem schnoddrigen, herablassenden Wesen, das man im Ausland oft bei Kellnern findet, begegnet man fast nie. Die frühern Kellnerinnen, die sich oft mehr durch Sex-appeal als durch berufliche Tüchtigkeit auszeichneten, sind endgültig auf dem Aussterbe-Etat, und entsprechend hat sich auch das Verhalten der männlichen Kundschaft geändert. Auch der Stammgast im Goldenen Löwen in Klein-Hinterwil nimmt sich heute in unserem Männerstaat nicht mehr das Recht heraus, in Befolgung einer alten, aber schlechten eidgenössischen Tradition, die Serviertochter mit der linken Hand mehr oder weniger massiv zu tätscheln, während er mit der Rechten das Bierglas ergreift – auch dann nicht, wenn er das landesübliche Trinkgeld um zehn Rappen erhöht.